©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

1913 die südliche Dobrutscha erhalten und ist seit 1919 auch im Besitze Bessarabiens, so daß der gesamte Unterlauf der Donau auf rein rumänischem Boden liegt. Nun, da die rechtliche Frage geklärt ist, wird man auch an die Ausführung des seit Jahren bestehenden Planes denken, an Stelle der heutigen Fahrrinne im Sulinakanal eine völlig neue Verbindung mit dem offenen Meere herzustellen. Die Seeverbindung übers Schwarze Meer hin gewinnt ja ständig an Bedeutung und durch die Fertigstellung der Transiranischen Eisenbahn und die Verbindung mit türkischen Hafenorten ist ein weiterer Anreiz geboten. Schon heute hat Ungarn Schiffe laufen, die sowohl für die Strom- als auch für die Seefahrt geeignet sind. Der Ausbau des Großschiffahrtsweges zum Rhein wird auch den Verkehr durchs Delta beleben.

Auch hier aber haben wir die Gewähr, daß selbst eine so gewaltige Unternehmung wie die Kanalverlegung von Tulcea ins offene Meer keine wesentliche Störung in der Lebensgemeinschaft des Deltas nach sich ziehen könnte. Zu groß ist hier der Raum, zu gewaltig die Natur zwischen Sumpf, Schilfurwald und Meer, als daß den Vögeln deswegen ihr Aufenthalt könnte verleidet werden. Die rumänische Naturschutzgesetzgebung und die straffe Durchorganisierung der Fischereibetriebe, die überall errichteten Fischereiaufsichtsstationen und das Verständnis, das man der Natur entgegenbringt, gewährleisten einen vollen Schutz der wertvollen Vogelfauna hier im Delta und auch in dem zwischen Galatz, Braila und Cernavoda gelegenen riesigen Auen- und Sumpfgebiet der „Balta" Der starke innere Widerstand Rumäniens und seiner Bewohner gerade in den naturnah und urhaft gebliebenen Gebieten gegen jede Steigerung des Fremdenverkehrs sind hier eine wertvolle Hilfe. Wer ins Donaudelta will, um das Erlebnis der letzten urigen Au- und Sumpflandschaft Europas zu haben und diesen einzigartigen Vogelreichtum zu schauen, der muß so viel Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen, daß dadurch von vorneherein die richtige Auswahl getroffen wird.

So sehen wir denn viele Fragen aufgerollt, die in die künftige Gestaltung des Donaustromes eingreifen werden. Aber wir schöpfen Beruhigung aus dem Überblicken der Sachlage. Die schützende Hand eines mit der zeitgemäßen Wirtschafts- und Raumordnung eng zusammenarbeitenden Naturschutzes ist über unseren Strom gehalten und in seinem Unterlauf schirmt er sich selbst durch die eigene Größe!

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monat März.

I. Frühling! Es muß jedem Lehrer klar sein, daß der Frühling wie keine andere Jahreszeit Gelegenheit zur „Weckung von Liebe

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

und Sinn für die Schönheiten der Natur" gibt. Ohne besonderes Zutun des Erziehers werden und sollen die Schüler diese prachtvolle, einzigartige Zeit einer Jahreswende erleben und damit in sich aufnehmen. Unbewußt werden so in das kindliche Gemüt die unsagbaren Werte der Freude, Reinheit und Schönheit der Frühlingstage gelegt. Der Frühling ist die Jahreszeit des stärksten Lebens und der vollsten Kraftäußerung. Eine solche Zeit können deutsche Jungen und Mädel nicht oft und tief genug erleben. Darum hinaus — so oft dies nur möglich ist. Dazu ist jedoch eines wichtig zu vermerken. Der Lehrer, der solche Gänge in die Natur unbedingt zu Lehrausgängen machen will, bei denen möglichst viele Tiere und Pflanzen gezeigt werden sollen und nach denen — gleichsam unvermeidbar — ein Aufsatz folgt, wie: „Frühlingseinzug" oder „Was wir auf unserem Lehrausgang sahen und erlebten", zerstört von vornherein Sinn und Wirkung einer solchen Wanderung. Diesem Sinn entspricht es überdies, beispielsweise die überall sprudelnden Schmelzwässer nicht als „Wässerlein", die prangenden Primeln nicht unbedingt als Blümelein, das äsende Reh, das die Härten des Winters hinter sich hat, nicht als „Rehlein" zu bezeichnen. Lassen wir solche schwächliche Verkleinerungen; sie sind vermeidbar und selbst im Kindergarten psychologisch unerwünscht.

II. Das Pflanzenleben erwacht: Lehrwanderung. Die ersten Blüten (Weiden [„Palmkätzchen"], Kornelkirsche, Haselnuß usw., Leberblümchen, Primeln usw.). Die Menschen freuen sich über den Frühlingsbeginn, pflücken daher gerne die Blüten. Doch:

1. Was man pflückt: Keine im Gebiet seltenen Arten, überhaupt nicht die durch das Naturschutzgesetz geschützten.
2. Wie man pflückt: Glatt knicken oder besser schneiden, nicht brechen und setzen (Rinde herunterreißen).
3. Wieviel man pflückt: Einen kleinen Strauß, keinen „Buschen"; (nicht die Menge der gepflückten Blüten ist es, die uns daheim an die Natur erinnert, sondern die Schönheit der einzelnen Blüten — Geschmackbildung). Wer zuviel pflückt, noch dazu von einem Pflanzenindividuum, gefährdet die Vermehrung der Art.
4. Wo man pflückt: Nicht auf den Wiesen des Bauern, in den Schonungen und Junghölzern.
5. Behandlung der Blumen beim Heimtransport: Am besten lose in Schachteln (Proviantdose) und erst zu Hause ordnen. Nicht außen am Rucksack angebunden oder in der schwitzenden Hand. Blumen nicht wegwerfen.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

6. Keine Blumen kaufen, von denen man annehmen kann, daß sie von unbefugten, berufsmäßigen Sammlern auf den Markt gebracht wurden (z. B. in Niederdonau Schneerosen, Primeln aller Art). Wildblumen mit Wurzeln entnehmen bedeutet schwere Gefährdung der Art, besonders in der nächsten Umgebung der Städte.
7. Frühlingspflanzen und Wirtschaft: Die Erstlinge des Pflanzenreiches sind die ersten Nahrungs- und Sammelquellen für die Bienen, aber auch für viele andere Insekten, die überwintert haben und also auf den ersten Blütenhonig und -pollen angewiesen sind. Bedeutung der Bestäubung für den Obstertrag. Dr. Ma.

III.* „Waldvernichtung richtet die Kulturlandschaft zugrunde.

Der Wald schützt den Boden unserer Berge vor Abschwemmung und zu schneller Verwitterung:

1. Sein Krondach bricht die Gewalt heftiger Niederschläge und schirmt Hitze und Frost ab.
2. Seine Streu- und Moosdecke hält Wasser und Erde fest und deckt den Boden ab.
3. Die natürliche Durchwurzelung hält Steine und Boden fest.

Ohne schützenden Wald prallen die Sturzregen mit aller Wucht auf den bloßen Boden. Außerdem ist ihm aller Halt genommen: Er rutscht talwärts. Der Wind bläst die ausgetrockneten oberen Schichten fort. Regengüsse waschen die Nährstoffe heraus und verdichten ihn. Wildbäche spülen ihn vollends ab. Immer wieder und immer höher werden die Fluren am Fuße von Lehmmassen bedeckt. Ist einmal auch die Bodendecke abgespült, so wird der nackte Gesteinsuntergrund noch viel stärker dem Verwittern ausgesetzt (Hitze — Frost!). Grobes Geröll entsteht. Nunmehr fließt das Geröll gleich Wasserbächen zu Tal, überdeckt die Fluren und macht sie endgültig unfruchtbar. Verarmung und Verödung ganzer Länder ist die Folge. In entwaldeten Gegenden sind die Regengüsse seltener, aber heftiger. Die Wassermassen werden bei ihrem Abfluß in ihrer Menge und in ihrer Wucht nicht gehemmt. Die Flüsse trocknen einmal fast aus, dann wieder können sie die Wasserfluten nicht fassen. Hochwasserkatastrophen mit großen Verlusten an Menschen und Sachwerten sind die traurige Folge. In den entwaldeten Gebieten ist es meist schwer,

* Aus Hugo Keller: So lebt die Waldgemeinschaft, 2. Heft. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages. Nähere Besprechung des für Lehrer äußerst wichtigen Werkes in der Rubrik „Von unserem Büchertisch" im nächsten Heft.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

wieder Wald zu pflanzen, weil die Bodendecke schon zu stark entfernt ist. Sperrmauern müssen dann die vernichtete Waldlandschaft ersetzen. In Zeiten des Wasserüberflusses hemmen sie den Abfluß der Wasser- und Gesteinsmassen und bewahren das Gebiet vor Katastrophen. In Zeiten und Gebieten des Wassermangels spenden sie Wasser zur Bewässerung und als Trinkwasser. Den Flüssen erhalten sie die Wasserkraft und damit den Anwohnern (Müllern, Schiffern, Gerbern usw.) die Lebensmöglichkeiten. — So gleichen sie den gestörten Wasserhaushalt der Kulturlandschaft einigermaßen aus."

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Vom Waldpferd. Brehms Tierleben, Band 12, Ausgabe 1930, Seite 681, berichtet, daß die Wildpferde des Duisburgerwaldes 1814 durch ein großes Treiben vernichtet wurden. Brehm hält diese Pferde jedoch für verwilderte Hauspferde mit Wildpferdeblut. L. Schreiner.

Vom „Bienenzucht-Museum". Beim Brande der Rotunde am 17. September 1937 fiel auch das im Südtrakt untergebrachte Bienenzucht-Museum den Flammen zum Opfer. Das Bienenmuseum war unter Laien kaum bekannt, aber es bildete einen wichtigen Lehrbehelf der österreichischen Imkerschule. In sechs Räumen enthielt es über achttausend Objekte, die einen lückenlosen Überblick über die Entfaltung der Bienenzucht von der Antike bis zur Gegenwart gaben. Besonders kostbar war die Sammlung alter Bienenstöcke, von denen nur das Volkskundemuseum ähnliches besitzt. Auch unter den Imkergeräten war viel kulturhistorisch Wichtiges, so eine Kollektion alter Lebkuchenformen und Wachsplastiken. Sehr zu bedauern ist auch der Verlust der großen Fachbibliothek, mit der unersetzliche, längst vergriffene Werke verbrannt sind. Hier stand alles, was jemals über die Bienen gedruckt wurde, von der Biene „Maja" und Busch' „Schnurrdiburr", bis zu den modernsten wissenschaftlichen Werken.

Das Museum wurde im Jahre 1900 vom Fachlehrer Newald gegründet und eingerichtet. Es war das größte derartige Fachmuseum Europas. Den Grundstock des Museums bildete eine Sammlung der alten Imkerfamilie Gatterer. Der Beginn dieser Sammeltätigkeit reichte weit in den Vormärz. Trotz des schweren Verlustes sind die österreichischen Imker bereits wieder eifrig am Werke, Spenden und Material für ein neues Museum zu sammeln.
Leo Schreiner.

Vogelkunde, Vogelschutz, Vogelpflege.

Brutbiologoische Beobachtungen an den beiden Baumläufern (Certhia familiaris und Certhia brachydactyla) in der Klosterneuburger Au. In den Augebieten um Wien brüten die beiden Baumläuferarten regelmäßig, stellenweise sogar recht häufig. In der Individuenanzahl ist der Kurzkrall- oder Gartenbaumläufer (C. brachydactyla) ungefähr doppelt so stark vertreten wie der Langkrall- oder Waldbaumläufer (C. familiaris), doch ist sein Nest wegen des Standortes ungleich schwieriger zu finden, was durch die Lage des im folgenden beschriebenen Nistplatzes erklärlich erscheint.

Während die Brutgebiete von Paaren der gleichen Art meist etwas auseinanderliegen, überschneiden sie sich oft bei Brutpaaren verschiedener Art, ohne daß nennenswerte Kämpfe zwischen den oft auf benachbarten Bäumen singenden Männchen stattfinden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: 1939_3

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Naturschutz und Schule: Anregungen für den Unterricht im Monat März 40-43